

Römische Unterjochungsversuche, in unsern Rheinländern, und fernere Entdeckungen zwischen dem Rhein und der Weser. Teil 2.

Nachdem Cäsar den ersten Schritt über den Rhein in das eigentliche Deutschland getan hatte, fing sich eine fast ununterbrochene Kette von Kriegen zwischen

Bisher hatten die Römer auf ihren Heerzügen zwar einen grossen Teil Deutschlands entdeckt, hin und wieder in unseren Westfälischen Weser und Rheinlanden Kastelle erbaut, und sich so nach und nach in Besitz einer Germanischen Provinz zu setzen gesucht. Aber eine förmliche Provinz hatten sie in Deutschland noch nicht zu erringen vermocht. Der freie Nacken des kriegerischen Deutschen wollte sich nie unter das Joch der Völkerbezwinger beugen. Quintilius Varus, dem Octavian den Oberbefehl am Rhein übertrug, wollte sich den Ruhm, der Stifter einer Römischen Provinz in Deutschland zu sein, erwerben, und wagte alle Versuche, die Deutschen gleichsam zu römern. Aber Varus und seine Römer, ihr Übermut, ihre Habsucht, und Römische Rechtspflege, war den Deutschen ein Gräuel. Und Hermann, von den Römern Arminius genannt, des Cheruskischen Fürsten Sigmars Sohn, ward der Held, der Deutschland auf immer vor Römischer Tyrannei zu schützen, vom Schicksal erkoren war. Varus war sorglos, und achtete nicht auf die Segests, dieses unwürdigen Schwiegervaters Hermann, Warnungen. Denn er sollte, wie Hermann durch Sieg, so durch seine Niederlage seines Namens Unsterblichkeit gewinnen. Hermann der den Schluss gefasst hatte, sein Vaterland von den Römischen Länderverheerungen zu befreien, der mehrere tapfere Deutsche Völker mit sich zu dieser Absicht vereinigt hatte, überfiel den Römer plötzlich im Teutoburger Wald, und das ganze beträchtliche Römische Heer fand hier unter dem Schwerte der Deutschen sein Grab. Seit Crassus den Parthern erlegen, hatte Rom nie von einem andern Volk eine solche Niederlage erlitten; sagen selbst Römische Schriftsteller. Octavian selbst fürchtete den Verlust seines kaum errungenen Römischen Throns. Alle Besitzungen der Römer im diesseitigen Deutschland waren nun verloren, und der Rhein selbst schien ihnen die jenseitigen nicht sichern zu können. Hermanns des unsterblichen Heldentat ward von den Barden seiner und der folgenden Zeiten besungen. Leider haben wir keines dieser Bardite mehr. Aber unser grösster Dichter ward noch zu ihrer Besingung in seiner Hermannsschlacht begeistert.

Es fragt sich, wo lag dieser Teutoburger Wald, in dem Hermann und seine Helden unserem Vaterland seine Freiheiten erkämpften? Man hat ihn bald hier und bald dort zu finden geglaubt. Die Angaben der Römer, woraus seine Lage bestimmt werden muss, sind folgende:

1. Er lag dem Landstrich, den die Ems und die Lippe begrenzten, ostwärts: denn nachdem Germanicus, nach Tacitus Erzählung, das Römische Heer bis zu den äussersten Bruktern geführt, und alles Land zwischen der Ems und Lippe, die durchs Land der kleineren Bruktern floss, folglich bis über Rietberg und Paderborn ostwärts hinaus, verwüstet hatte. So befand er sich nicht weit von dem Teutoburger Walde, in dem, wie man ihm sagte, die Überreste von Varus und seinen Legionen noch unbegraben lagen. Er schickte daher den Cäsina voraus, um die dunklen Waldungen zu erforschen, und Brücken und Dämme in den sumpfigen und bodenlosen Oertern anzulegen. Er zog darauf selbst mit dem Heere dahin, fand die Überreste der erschlagenen Römer, und begrub sie. Da nun der Teutoburger Wald über Rietberg und Paderborn ostwärts hinaus ganz unstreitig gelegen, so wird man ihn entweder gerade nach Osten zu, im Paderbornschen; oder ostwärts, im Lippischen, nach der gewöhnlichen Meinung; oder südostwärts im Waldeckschen, wo noch Düdinghausen, und der Rheinharzwald zu finden, – eine Gegend, wo auch der Hermann unserer Zeit, Ferdinand von Braunschweig, die neueren Cherusker befreit hat, suchen müssen.
2. Die Weser ist durch die Niederlage der Römer berühmt geworden. Also erlitten sie diese gewiss nicht bei Duisburg, wie Tybius und andere geglaubt haben.
3. Bei den Cheruskern und ihren Untertanen sind drei Römische Legionen, zugleich mit ihrem Anführer Varus umgekommen. Auch dieses spricht gegen Duisburg.
4. Die Marser verwahren den in einem nahen Haine vergrabenen Adler der Varianischen Legion; wie solches der Marsische Heerführer Malvend den Römern selbst verraten hat. Auch erbeuteten die Römer, in Germanicus drittem Feldzug, 16 Jahre nach Christo, von den Brukterern den Adler der neunzehnten Legion, den Varus in dieser Mordschlacht verloren.

Tiberius suchte nun diese Varianische Niederlage zu rächen, ging im 4. Jahr Christi mit einem neuen Römischen Heer über den Rhein, schreckte den Besieger des Varus, drang tiefer ins innere Land, eröffnete die Grenzlinien, verwüstete die Äcker, verbrannte die Häuser. Er schlug war ihm vorkam, und kehrte mit dem grössten Ruhm, ohne einen Mann verloren zu haben, in die Winterquartiere zurück, wenn auch anders die Römischen Nachrichten, denen wir keine Deutsche entgegenstellen können, wahr sind! Dass bei diesen Verheerungen rachedurstiger Römer auch unsere Länder sehr gelitten haben werden, ist wohl nicht zu bezweifeln.

Nachdem Germanicus die nach Octavians Tode unter den Legionen von Ober und Nieder Germanien ausgebrochene fürchterliche Empörung wider Tiberius mit Gefahr, Klugheit und Mühe gedämpft hatte, führte er die teils noch erhitzten, teils beschämten Krieger, um sich durch Deutsches Blut abzukühlen, und mit sich selbst auszusöhnen, auf einer geschlagenen Brücke über den Rhein, und begann seinen ersten Feldzug gegen die Deutschen, um das Jahr 14. Dass diese Brücke bei Vetera, dem jetzigen Xanten, über den Rhein geschlagen worden, lässt sich nicht gewiss behaupten. Nur soviel sagt Tacitus, dass Germanicus mit oberrheinischen Truppen nach Vetera, jetzt Xanten, gegangen, um, wenn es nötig gewesen wäre, die Empörung der daselbst im Winterquartier gelegenen Legionen mit Gewalt zu dämpfen. Nach wieder hergestellter Ruhe in dieser Gegend ging er von Vetera ab, oder auch, weil Tacitus den Ort nicht bestimmt, weiter oberhalb über den Rhein. Hier durchschnitt er mit einem geschwinden Heerzug den Cäsischen Wald im jetzigen Clevischen zwischen Wesel und Coesfeld, und die von Tiberius angefangenen Grenzlinien und schlug auf den Grenzen ein Lager, das auf den Seiten durch Verbaute, und vorn und hinten durch einen Wall gesichert wurden. Darauf zog er durch dunkle Wälder, und wählte, anstatt des kürzeren und gewöhnlichen Weges, einen längeren und ungebahnten. Hier erfuhr er durch Kundschafter, das die Deutschen eine Nachtfeier mit festlichem Schmausen begingen. Und Cäcina musste sogleich mit den leichten Kohorten voraus, um den Weg durch die Wälder zu bahnen. Ihm folgten die Legionen in geringer Entfernung bei sternheller Nacht. Sie kamen an die Dörfer der noch im tiefsten Schläfe liegenden Marsen. Germanicus liess sogleich durch vier ausgeschickte Heerhaufen auf zwölf und eine halbe Deutsche Meile weit alles mit Feuer und Schwert verheeren. Weder alt noch jung ward verschont, und der Tansanentempel geschleift. Dieses Morden empörte die Brukter, Tubanten und Usipeter. Sie besetzten die Waldungen, durch welche die Römer zurück mussten. Das Gefecht ward sehr hitzig, doch schlugen die Römer sich durch, und bezogen nun ihre Winterquartiere auf der Westseite des Rheins.

Nach einem im Jahr 15 unternommenen Zuge wider die Katten, ward Germanicus von Hermanns unwürdigem Schwiegervater Segest wieder nach Niederdeutschland gerufen. Er kam, und befreite diesen undeutsch denkenden Fürsten. Aber Hermann beschloss Rache. Er brachte nicht nur seine Cherusker, sondern auch die angrenzenden Völker wider die Römer in die Waffen, und erregte einen fürchterlichen Krieg, und Germanicus dritten Deutschen Feldzug im Jahr 16. Dieser schickte den Cäcina mit vierzig Kohorten durchs Land der Brukter an die Ems, wohin Pedro die Reiterei durch das Land der Friesen führen musste. Die Flotte, worauf sich Germanicus selbst mit befand, segelte durch die Südersee auch dahin. Nachdem sich nun an der Ems das Fussvolk und die Reiterei und die Truppen der Flotte mit einander vereinigt und die Chaukischen Hilfsvölker an sich gezogen hatten, rückten sie vorwärts. Stertimus fiel mit leichten Truppen ins Land der Bruktern, die ihr eigenes Land, um den Römern den Unterhalt zu erschweren, verheert hatte. Hier erbeutete er unter andern den in der Varianischen Niederlage verlorenen Adler der neunzehnten Legion. Die Armee selbst zog sich bis an die äussersten Grenzen der Bruktern, und nachdem alles zwischen der Ems und der Lippe verwüstet worden, zog der Römische Feldherr in den unweit davon gelegenen Teutoburger Wald, und begrub die mit Varus erschlagenen Legionen. Nun sucht Germanicus den Cheruskischen Helden in den Abwegen, die er genommen auf, und lieferte ihm eine Schlacht worin Römer und Deutsche den Sieg behaupten konnten, da sie beide mit gleichem Verlust, wie selbst Römer erzählen, das Schlachtfeld verliessen. Hierauf führte Germanicus seine Truppen nach der Ems zurück, weil er ohne Zweifel Hermanns Überlegenheit fürchten musste. Die Legionen schifften sich ein, und die Reiterei zog längs der Seeküste nach dem Rhein zurück. Den schwersten Stand hatte Cäsina, der beordert war, obwohl auf bekannten Wegen, dennoch in aller Eile seinen Rückzug über den langen Moordamm nach der Mainzischen Rheinbrücke zu nehmen. Er kam dem Schicksal der Varianischen Legionen sehr nahe. Den langen Moordamm traf er ganz verfallen an, und musste auf den schlechtesten Wegen, unter beständigen Angriffen der Deutschen zurück gehen. Nur seine Klugheit und Mut brachte seinen Heerhaufen, obwohl mit grossem Verlust, wieder an die Rheinbrücke bei Mainz. Aus allen diesen Römischen Berichten erhellt deutlich genug, dass Hermann auch diesmal die Römer besiegt hat, und dass Cäsina mit seinem

Heerhaufen in, oder nach der Schlacht von dem Hauptheer der Römer abgeschnitten, keine Vereinigung damit wieder bewirken können. Auch Germanicus selbst litt auf seinem Rückzug sehr, und brachte nur Trümmer seines Heeres zurück.

Bisher hatten die Römischen Armeen in den Deutschen Feldzügen immer mit Ermüdung, Gefahr, und beträchtlichem Zeitverlust bei der Kürze des Deutschen Sommers durch Wälder und Sümpfe ihren Zug nehmen müssen. Diesen Gefahren und Unbequemlichkeiten glaubte Germanicus dadurch abhelfen zu können, wenn er zur See in Deutschland einzudringen suchte, denn so glaubte er leichter und sicherer ins Innere Deutschland einbrechen zu können. Er liess zu der Absicht auf der Batavischen Insel eine grosse Flotte ausrüsten. Und während dieses zu Stande gebracht wurde, entsetzte er das belagerte Kastell Aliso beim jetzigen Liesborn an der Lippe, konnte aber weiter nichts tun, weil sich die Feinde bei seiner Annäherung zerstreuten. Indessen stellte er doch den zerstörten Drususaltar wieder her, und befestigte alles zwischen Liesborn und Rhein mit neuen Grenzlinien und Dämmen. Nach diesen Unternehmungen schiffte er sich mit seinen Kriegsvölkern ein, fuhr durch den Drususkanal, dann über die See und das Weltmeer bis an den Fluss Amisia, oder Ems. Hier liess er bei einer gleichnamigen Stadt seine Flotte an der linken Seite der Ems, und setzte seine Völker ans Land. Nun ging er mit Mühe über diesen Fluss, und schlug ein Lager, ohne Zweifel an der Weser auf, wo er die Nachricht erhielt, dass hinter ihm die Angrivarier, die um diese Zeit zuerst in der Geschichte vorkommen, und allem Ansehen nach zu den Chaukischen Völkern gehörten, abgefallen wären. Daher schickte er den Stertinius ab, der ihre Treulosigkeit mit Feuer und Schwert strafte. Die Weser trennte Römer und Cherusker nur noch von einander, und war hier von einer so mässigen Breite, dass Flavians, der bei der Römischen Armee war, und sein Bruder Hermann der die Cherusker anführte, sich ganz vernehmlich miteinander besprechen konnten. Die Römer gingen endlich über die Weser, schlugen Hermann auf dem Felde Idistavis, welches zwischen der Weser und einer gebirgigen Gegend, nahe beim Herkulwalde, in welchem sich ausser den Cheruskern, noch andere Deutsche Krieger versammelt hatten, und in einer grösseren Entfernung vom Rhein als von der Elbe gelegen war. Wie denn auch anfangs die geschlagenen Deutschen vorhatten, nach Verfassung ihrer Wohnungen, an die Elbe, die folglich nicht sehr weit abgelegen sein konnte, sich zu begeben. Allein durch ein ihnen schimpfliches Siegesmal, das Germanicus errichten liess, wurden sie zu einer zweiten Schlacht gereizt. Auch diese verloren sie, und die Angrivarier sahen sich nun zur völligen Ergebung an die Römer gezwungen. Ein Teil der Römischen Legionen ging hierauf, ungeachtet der Sommer noch nicht zu Ende war, zu Lande in die Winterquartiere. Und die sich mit Germanicus einschiffen, um zur See zurückzugehen, wurden durch die Stürme fast aufgerieben. Nur wenige kamen mit Mühe wieder zurück. Wo das Schlachtfeld Idistavis gelegen, lässt sich bei den nicht ganz genauen Nachrichten der Römer nicht sicher bestimmen. Nur drei von Tacitus angegebene Merkmale können uns etwas auf die Spur helfen. Erstlich müssen unweit des rechten Ufers der Weser Hügel sein. Zweitens muss das Feld der Elbe näher, als dem Rhein liegen. Und drittens muss die Weser nur eine mässige Breite haben. Gebirgige Gegenden in der Nähe des rechten Weserufer findet man von der Mündung der Weser an, den ganzen Strich hinauf nicht eher, als bei Wölpe und Linsburg in der Gegend von Nienburg. Folglich darf man das Feld Idistavis nicht unterhalb Nienburg suchen, und Lipsius hat Unrecht, der es bei Vegesack, zwei Meilen von Bremen ansetzt. Cluver und Grupen setzten es in die Mindensche oder Hausbergische Gegend nach Hameln zu. Aber hier scheint wohl der Raum, den der Suntelberg und die Weser begrenzen zu klein, um zwei so grosse Armeen, wie die Römische und die Deutsche waren, zu fassen. Und das Schlachtfeld wird auch ohne Not zu weit an der Weser hinauf gesetzt. Da auch die Weser in älteren und neueren Zeiten ihren Lauf vielmals verändert hat, so ist wohl keine genaue Bestimmung mehr möglich, als dass Idistavis nicht unterhalb Nienburg gesucht werden kann. Der Ort der zweiten Schlacht lässt sich noch weniger bestimmen. Um sein Unglück auf dem Rückzug den Deutschen zu verbergen, die dadurch zu neuen Angriffen würden angereizt sein, tat Germanicus nach seiner Rückkunft noch einen Einfall ins Marsenland, bei welcher Gelegenheit er einen Varianischen Adler wieder erbeutete. Vielleicht hätte er noch einen Teil Deutschlands in fortgesetzten Kriegen unterjocht, wenn der eifersüchtige Tiberius ihn nicht durch Gift hätte fortschaffen lassen.

Tiberius hatte nicht die Lust die Errungenschaften des Germanicus zu behaupten. Er begnügte sich nur, die Deutschen durch Anstiftung und Erhaltung innerlicher Unruhen zu schwächen, und wo möglich, auf diese Art aufzureiben. Hermann, dieser unsterbliche Gründer der Deutschen Freiheit durch Varus Besiegung, kam durch Verrat seiner nächsten Freunde ums Leben.

